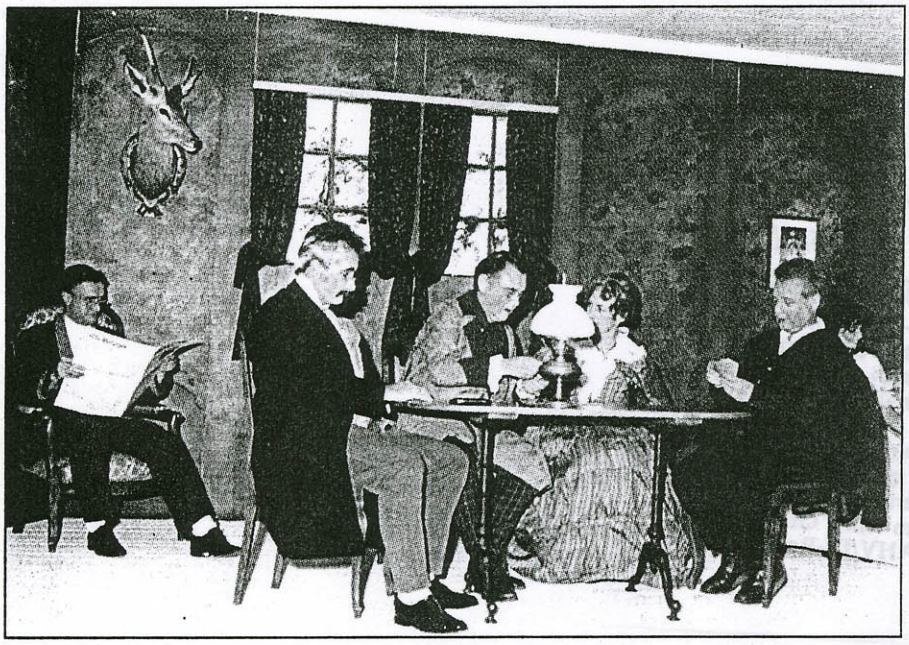

Bernd Kniel gestaltete für «D Jasskassa» der Regionalen Laienbühne Mörel ein imposantes Bühnenbild

Grosses Engagement aller Beteiligten

In Mörel wird «D Jasskassa» gespielt. Die Komödie erntet Erfolg, obwohl das anspruchsvolle Stück von den Beteiligten alles abfordert. Eine besondere Herausforderung stellt das Bühnenbild dar, doch konnte erstmals auf die wertvolle Zusammenarbeit mit Bernd Kniel gezählt werden. In den nachfolgenden Zeilen legen wir das Hauptaugenmerk darum auch auf das Bühnenbild. -wr-

Illusionen bieten

Den Natischer Künstler reizt beim Gestalten einer Theaterkulisse besonders die Tatsache, dass nur Illusionen geboten werden. Das Geschaffene müsse mehr darstellen als es ist, was nur durch die Anwendung verschiedener Tricks möglich sei. Daneben sei bei einem Dorftheater eben alles noch in einem überschaubaren Rahmen. «Die Ressorts greifen ineinander über, und es bietet sich die Möglichkeit der gegenseitigen Einflussnahme.» Gar manches sei erst im Gespräch untereinander entstanden. Kniel verschweigt allerdingsnicht, dass für seine Zusage auch die Wahl des Stücks, dessen kritische Aussagekraft ihm von Anfang an gut gefallen habe, entscheidend gewesen sei. Das Interesse, mit dem die insgesamt über 70 Mitwirkenden die Inszenierung des doch sehr anspruchsvollen Stücks an die Hand nahmen, beeindruckte ihn zusätzlich. «Es geht hier ganz offensichtlich nicht nur darum, der Vereinsauflage einer alljährlichen Produktion nachzukommen, man will etwas bewegen.»

Die Idee

Das Stück zeigt durchwegs gutsituierte Bürger einer Kleinstadt, die beschliessen, den Erlös ihrer Jasskasse mit einer Reise nach Zürich durchzubringen. In der Grossstadt tappen die Provinzler aber von einem Unglück ins andere und verlieren zunehmend den Halt. Ihre Ideale und kleineren Hoffnungen werden zu Relikten aus einer vergangenen Zeit. Der Zustand der vollkommenen Mittellosigkeit weckt in den zu Beginn so rechtschaffenen Bürgern die in jedem schlummernden potentiellen Kräfte zu Kriminalität und Anarchie. Diese Grundidee des Stücks soll auch im Bühnenbild zum Ausdruck kommen.

Das erste Bild zeigt die Stube der Familie Zumthurm aus der Kleinstadt Sältine. Das Zimmer ist gemütlich eingerichtet, alles ist realistisch, so wie man sich eben eine Stube aus dieser Zeit vorstellt.

Die Bühne wächst

Bild für Bild wird die Bühne dann gross und grösser. Am Schluss soll die Leere und Weite der Grossstadt spürbar sein. Um dies zu erreichen, wurde die Bühne nach vorne um drei Meter verlängert. Seitlich wurden zudem Schrägwände, die bis zur Hälfte in den Zuschauerraum hineinlaufen, angebracht. Dadurch wirkt der Raum durch die Perspektive noch imposanter, und der Zuschauer soll das Gefühl haben, er sei mitten in dem tumulthaften Treiben auf der Strasse dabei. Die zunehmende Hilflosigkeit der Kleinbürger wurde ausserdem mit zahlreichen Mitteln der Verfremdung unterstrichen. Die Bühne wird nicht nur immer grösser, die Bilder werden auch zunehmend abstrakter. Diese Entwicklung nimmt ihren Anfang im Restaurant. Der Tisch ist plötzlich ungewöhnlich schräg und derart hoch, dass die Kleinbürger, die daran Platz nehmen, richtiggehend «versinken». Das ungeschickte Hantieren mit der völlig überdimensionalen Speisekarte bringt die Unbeholfenheit der Provinzler bestens zum Ausdruck. Das vierte Bild, beim Heiratsvermittler, ist schon relativ abstrakt. Sieben Elemente aus weissem Kunststoffvorhang, im Halbkreis aufgestellt, begrenzen den Raum, der nur durch das von hinten einfallende Licht wirkt.

Spieler räumen ab

Besonders interessant ist, dass zu Beginn des Theaters alle Bilder bereits auf der Bühne stehen. Bei jedem Szenenwechsel werden dann — bei offenem Vorhang — von den Schauspielern selbst Elemente weggeräumt, bis das nächste Bild zum Vorschein kommt. Diese Umbauten verlangen Präzisionsarbeit. Sollen die Wechsel, während denen die Zuschauer mit zahlreichen Gags unterhalten werden, nicht zu lange dauern, muss jeder dem andern helfen und jeder Handgriff sitzen. Die Verstauung des zu entfernenden Materials brachte aber auf einer so kleinen Bühne wie in Mörel auch enorme Platzprobleme mit sich. Als erstes fertigte Bernd Kniel deshalb ein Modell im Massstab 1:50 an. Dieses bot eine wichtige Orientierungshilfe, wie alles abzulaufen hatte, wo die Requisiten abgestellt werden konnten und wo sich die 15 Spielerinnen und Spieler zu bewegen haben.

Im Anschluss daran war viel Einsatz und handwerkliches Geschick gefragt. Unter der Leitung von Claudio Albrecht standen seit Anfang September sieben Helfer wöchentlich während drei bis vier Stunden im Einsatz. Nach der Roharbeit der Schreiner war Bernd Kniel für die künstlerische Ausschaffung verantwortlich. Der Natischer Glaskünstler und Modellbauer bewies dabei eindrücklich, wie leicht ihm der Umgang mit verschiedensten Materialien fällt.

Mobile Beleuchtung

Viel Arbeit wartete ebenfalls auf Matthias Schmid und Hans-Rüedi Ambord, die für guten Ton und das richtige Licht verantwortlich sind. Wegen der Vergrösserung der Bühne konnte die bestehende Anlage überhaupt nicht gebraucht werden. Deshalb musste ein neues Gestänge montiert werden. An diesem wurden insgesamt 16 Scheinwerfer angebracht, dazu kommen noch Punktscheinwerfer und eine Laterne. Im letzten Bild, wenn die weisse Bühne und das helle Licht die Kälte der Grossstadt verdeutlichen sollen, sind alle Scheinwerfer im Einsatz. Auch das ist noch fast zu wenig, vor allem weil wegen der fehlenden Höhe der Bühne nicht in genügendem Masse von oben beleuchtet werden kann.

Bernd Kniel

Bernd Kniel wurde 1957 in Bad Neuenahr (D) geboren. Von 1974 bis 1977 machte er die Lehre in der staatlichen Glasfachschule und besuchte 1977/78 die Fachoberschule für Gestaltung. Seit 1978 lebt und arbeitet Bernd Kniel im Wallis, hielt sich dazwischen für längere Zeit in der Toskana auf, wo er als Glasmallehrer an einer Kunstschule in Florenz tätig war und sich daneben mit Töpferei, Goldschmiedekunst, Fotografie und Bildhauerei beschäftigte.

Wieder zurück im Wallis, baute er sein eigenes Atelier, die «Kunstglaserei zum Schloss», in Brig auf. 1985 heiratete er Lucie Fux. Sie haben zwei Kinder, und die Verbindung zum Wallis ist stark. Sie wohnen in Naters.